

## **Die Datierungsfrage bei Gangdolmen süddeutscher Cairns - Anwendung der klassischen Synchronisationsmethode löst das Problem**

### **Ein Archäologe gibt freimütig zu, dass die C14-Methode ein Riesenschwindel ist**

Wissenschafts- und Bildungsnation Deutschland – wer glaubt nicht gern an diesen Mythos? Bedient er doch auch den immer immanenten germanischen Größenwahn. Doch welches Maß an Unfähigkeit deutsche Wissenschaftler, in unserem Fall Archäologen und Geologen, an den Tag legen, hätte keiner, am allerwenigsten ich, für möglich gehalten. Die Entdeckung einer in dieser Konstellation völlig neuen Grabgattung, megalithische Cairns und Dolmen in Steinbrüchen, überfordert diese Experten zutiefst und dokumentiert den traurigen Zustand, in dem sich diese hierzulande völlig verkrusteten Wissenschaften befinden.

Als Bürger-Archäologen wollen wir die Anerkennung unserer Forschungen, das Eingeständnis, dass es gemauerte Monumente in Steinbrüchen der Mittelgebirgsregion gibt, doch die staatlichen Archäologen verweigern sich. Sie tun überhaupt nicht ihren Job. Was 25 Jahre Cairn-Forschung zutage gebracht hat, Dolmen, auch Ganggräber genannt, und Megalithkammern, können jederzeit grabungstechnisch erforscht und auf datierbares Material untersucht werden. Damit wäre sehr schnell bestätigt, was die Entdeckung der datierbaren Grabkammern schon lange herausgebracht hat: Süddeutschland hat ebenfalls eine Megalithkultur wie die meisten Länder Europas, Norddeutschland eingeschlossen. Und es besitzt überdies die größten Monumente dieser Art überhaupt. Von Pyramiden zu sprechen ist in manchen Fällen fast schon eine Untertreibung.

Doch das Landesamt für Denkmalpflege in Baden-Württemberg sieht keinen Handlungsbedarf. Man verweist auf fehlende Artefakte, die man datieren könnte, als ob wir berechtigt wären, die zu Tage zu fördern. Zynischer geht's nicht mehr. Diese findet man mit hoher Wahrscheinlichkeit in einer oder mehreren der entdeckten Gänge und Kammern. Doch die auszugraben ist uns Bürgern nicht gestattet, obwohl es ja ein grundgesetzlich garantiertes Recht auf Freiheit der Forschung gibt. Artikel 5 Absatz 3 sagt: „Kunst und Wissenschaft, *Forschung* und Lehre sind frei.“

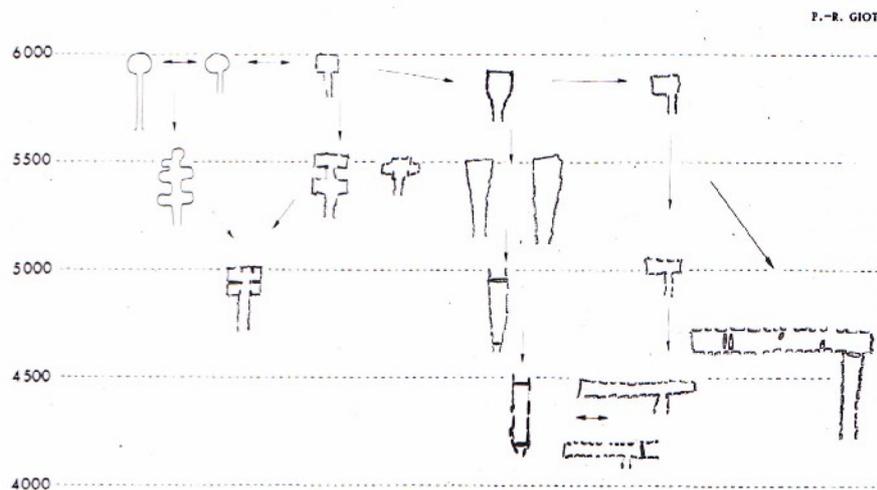
Diese Freiheit der Forschung wird in BW durch das Denkmalschutzgesetz massiv eingeschränkt. „Alle Maßnahmen mit dem Ziel, archäologische Kulturdenkmale zu entdecken, sind in Baden-Württemberg aufgrund § 21 des geltenden Denkmalschutzgesetzes (DSchG) genehmigungspflichtig. An Privatpersonen können in der Regel keine Nachforschungsgenehmigungen durch die Fachbehörden erteilt werden, da das unsachgemäße Bergen von Funden dazu führt, dass diese unwiederbringlich aus ihren archäologisch-historischen Kontexten entfernt und wichtige archäologische Befunde sowie deren historischer Wert zerstört werden. Jegliche Überreste oder Spuren menschlichen Lebens, die sich als Zeugnisse der Vergangenheit verborgen im Boden befinden - dazu zählen auch Fundstreuungen - sind Kulturdenkmale und durch das Denkmalschutzgesetz des Landes Baden-Württemberg geschützt. Zuwiderhandlungen können gemäß § 27 Abs. 1 Nr. 1 DSchG gegebenenfalls sowohl als Ordnungswidrigkeit als auch unter Umständen als Straftat gemäß § 246 StGB verfolgt werden. Funde (§ 27 Abs. 3 DSchG) und Tatwerkzeuge (§ 74 StGB) können gegebenenfalls eingezogen und Geldbußen von bis zu 50.000 Euro, in besonders schweren Fällen bis zu 250.000 Euro verhängt werden (§ 27 Abs. 2 DSchG)... Sämtliches während der Prospektionstätigkeit entdeckte Fundgut wird gemäß § 23 DSchG mit der Entdeckung Eigentum des Landes Baden-Württemberg“  
<http://www.denkmalpflege-bw.de>.

Da haben sich einflussreiche Staats-Archäologen ein Gesetz auf den Leib schneiden lassen, dass ihnen alle Rechte gibt aber keine Pflichten, eben gerade die Pflicht, Fundmeldungen aus der Bevölkerung nachzugehen und vorhandene Fundlagen, die wir in Hülle und Fülle haben, gewissenhaft und gründlich zu erforschen. Schließlich kassieren die hohen Herren die Steuergelder des Bürgers, aber fühlen sich ihm und seinem Interesse nach Erforschung der eigenen Hochkultur

in keinster Weise verpflichtet. Nur so kann man eine sensationelle Entdeckung wie unsere, megalithische Cairns in Steinbrüchen, über 25 Jahre vor sich herschieben. Diese Rechtslage führt dazu, dass bis heute noch keine einzige von insgesamt 15 bekannten Kammern/Gängen in Cairns BWs und BAYs mit den modernen Methoden untersucht wurden, denn im Amt hat angeblich kein einziger Zeit dafür. Rettungsgrabungen würden alle Kapazitäten binden. Dieses Armutszeugnis wissenschaftlichen Forschungsdrangs wird vorgebracht angesichts einer der spannendsten und gewaltigsten Entdeckungen der Archäologiegeschichte überhaupt. Der mögliche epochale Fortschritt in der deutschen Archäologie wird auf eklatante Weise und massiv behindert. Wir kennen min. 5 große Cairn-Felsnekropolen mit um die 10, 20 und mehr Monumenten. Dazu ungezählte Einzelmonumente und Ensembles mit jeweils mindestens 3 Bauwerken. Doch das LAD BW fordert die Vorlage datierbarer Scherben, Kohlenstoffes oder Pollen. Vorher gibt es keine Anerkennung. Wenn es nach diesen Vorgaben geht, kann Deutschland bis auf den St. Nimmerleinstag warten, denn das Amt empfindet offenbar keine Pflicht, Fundmeldungen von Bürgern nachzugehen. Ein Skandal ohne gleichen. Wenn der Staat schon den Bürgern das Recht nimmt, selbst zu graben und damit die Freiheit der Forschung in Anspruch zu nehmen, so muss er dazu verpflichtet sein, die ehrenamtliche Arbeit der Bürger-Archäologen durch diese nur dem Staat gestatteten Grabungen zu unterstützen.

## Wissenschaftlich begründete Datierung durch Vergleich der Ganggrabformen

Doch muss man überhaupt nach Scherben suchen, um datieren zu können? Allein unsere Gänge und Kammern sind aufgrund ihrer signifikanten Architektur leicht zu datieren. So wie es für Scherben seit Montelius, der diese Datierungsmethode einführte, typologische Reihen gibt, gibt es diese auch für Gangdolmen. Prof. Giot, der Ausgräber des Cairn von Barnenez veröffentlichte in seinem Buch „Vorgeschichte in der Bretagne – Menhire und Dolmen“ (1991) das folgende Schema, mit dem die Gangformen der bretonischen Cairns in den Zeitraum 4000 bis 2000 v. Chr. eingeordnet werden.



Versuch eines übergreifenden Schemas der typologischen und chronologischen Beziehungen (von heute aus gerechnet) zwischen den wichtigsten Typen von Megalithgräbern in Armorika. Links oben Gangdolmen, mit langem und kurzem Gang, mit kreisförmigen Kammern aus Trockensteinen, aus denen sich möglicherweise Grabformen mit Seitenkammern entwickelt haben. Von den quadratischen und vieleckigen Kammern aus Steinplatten lassen sich wahrscheinlich Formen mit Querkammern und später mit geteilten Kammern ableiten. Die Entdifferenzierung zwischen Kammer und Gang führt zu V-förmigen Arten und zu den Langgräbern. Wird der Gang durch eine Verlängerung der Seitenkammer dezentriert, so treten die Dolmen in Ellenbogenform oder die Langgräber mit seitlichem Eingang auf.

## Der L-Gang im Dolmen Gavres in Goërem

is au nord sont des blocs dou-  
du bourg, vers le moulin de  
des *alignements* (dits aussi du  
autre fragment se voit vers  
orté relative du pays. On doit  
it un grand champ d'aligne-  
-Carnac, soit plusieurs sys-  
es traces un peu plus à l'est,

vers Sainte-Hélène, sur l'*îlot*  
*hir* incliné de 4 m.

la rivière d'Étel, **Locoal-**

te tout en îlots et presqu'îles au milieu des vasières.

de la hauteur du Mané-er-Hloh, entre la D 16 et le village du  
nes graphies), on a sur le sommet coté 30 un *dolmen à cou-*  
*table*, et sur le sommet coté 25, dit *Mané-Bihan* (par rapport  
ad, une belle sépulture en équerre. La route qui passe par  
sud à **Locqueltas**, à l'ouest duquel se trouve un *dolmen à*  
es latérales.

Belz, on entre dans la zone côtière classique, sur laquelle les  
e manquent pas. Malheureusement, l'urbanisation excessive  
omplètement défiguré trop de paysages. Quand, vers 1885,  
monuments, il aurait fallu acquérir, pour un prix dérisoire,  
s de manière à faire un parc à la fois naturel et monumental  
l'enlaidissement. Cela dit, c'est la seule région de Bretagne  
forts successifs de plusieurs érudits chargés de missions de  
e proportion des monu-

u siècle

par

jà

y

l

e

nt

s et

et

u

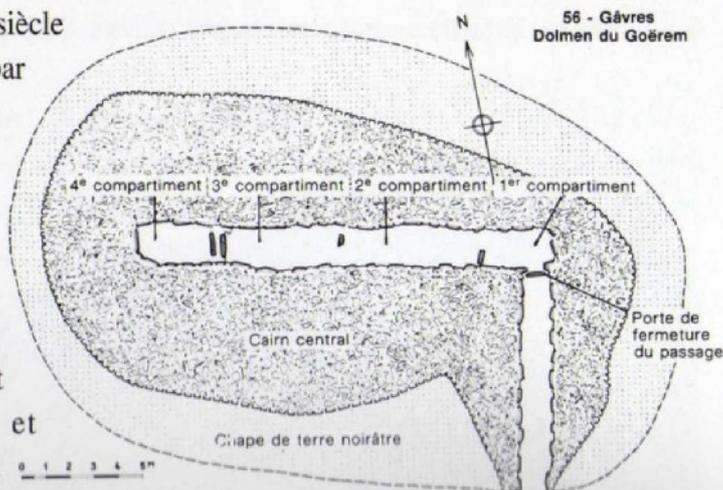
u

u

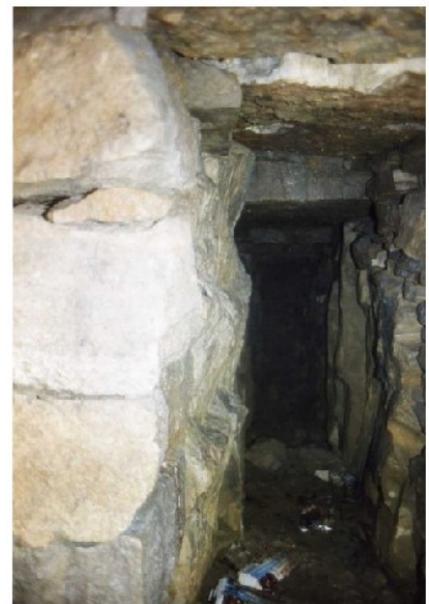
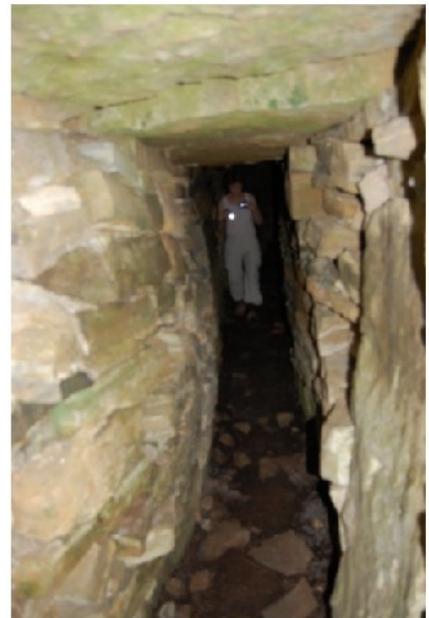
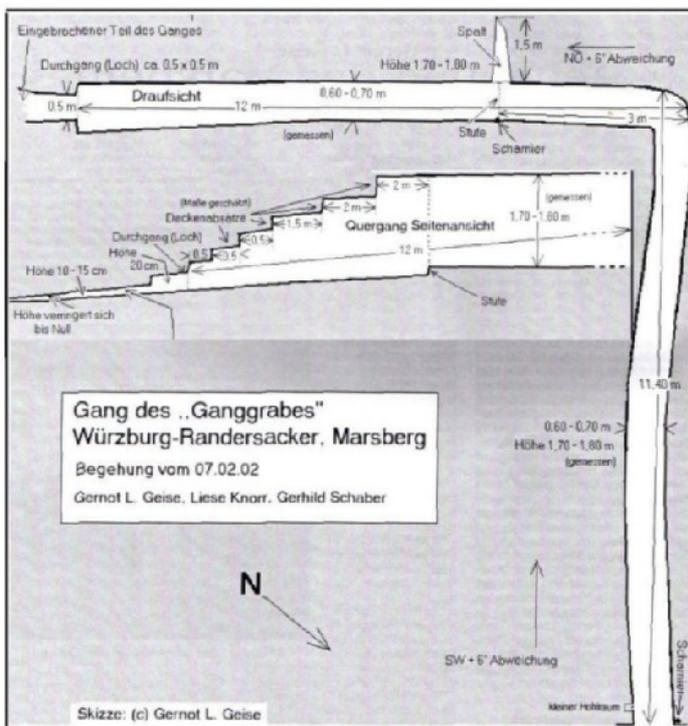
le TOP 25 0821 OT, en la travaillant à l'avance, car tous les  
intés ne sont pas signalés par une étoile rouge ; il est même



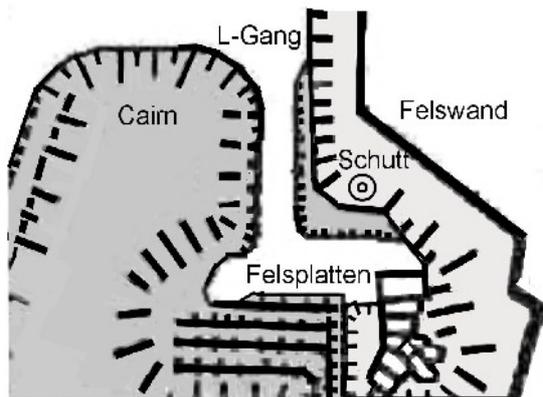
De haut en bas :  
Entrée du dolmen en équerre  
de Gávres.



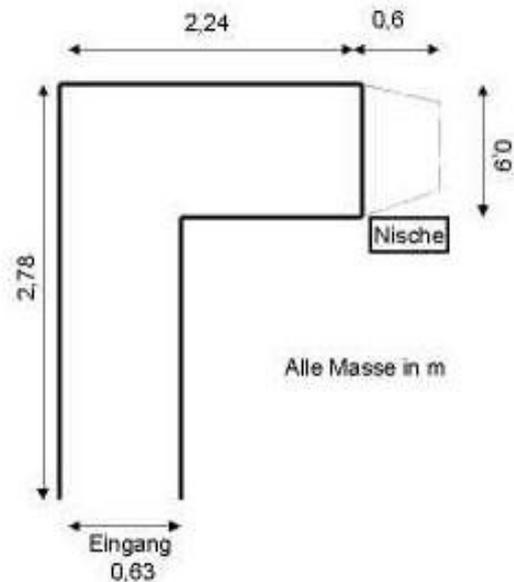
Zum Vergleich: Der L-Gang im Cairn auf dem Marsberg bei Randersacker/Würzburg.



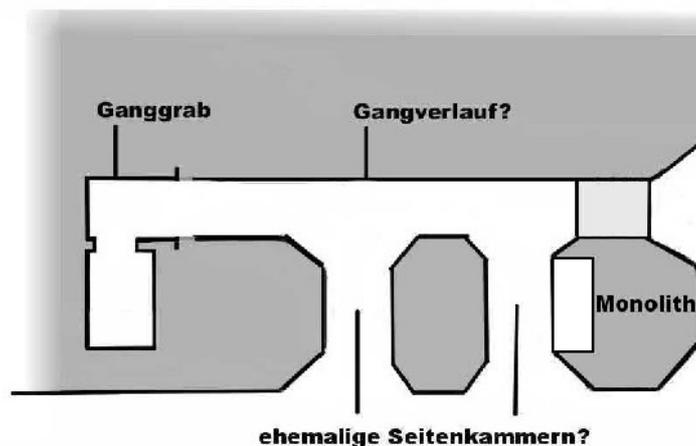
### L-Gang Zwerchhalde Sternenfels



### Cairn Sommerhalde bei Kurnbach L-Gang



### Cairn-Gang bei Eibensbach im Weien Steinbruch



Wir kennen 14 begehbare und verschüttete Gänge und Kammern:

4 Gänge in der Steingrube von Schmie,

2 Gänge in der Sommerhalde von Kurnbach,

1 Gang im Weien Steinbruch von Eibensbach,

1 Gang auf dem Lichtenberg von Sulzfeld,

1 Gang auf der Reichshalde von Knittlingen,

3 Gänge auf dem Marsberg von Randersacker,

1 Gang auf dem Sonnenstuhl von Randersacker,

1 Gang unter dem Klostergartchen oberhalb des Steinbruchwegs von Schönau

sowie

1 Gang, mit Stahltür verschlossen, in Cairn 1 von Maulbronn, Stuttgarter Straße,

2 weitere „Stollen“ sollen im „linken“ Cairn vorhanden sein.

Dazu ungezählte Gänge und Kammern, die z. T. bis zum Fundament abgetragen wurden und nur noch an ihren rechteckigen Umrissen erkennbar sind. Wenn wir jetzt bereits mehr als 100

Cairns/Tumuli kennen, von denen einer bereits bis zu 11 Dolmen (Barnenez) enthalten kann, darf man getrost mit vielen weiteren Entdeckungen rechnen. Anhaltspunkte für Grabungen kennen wir.

Unsere Cairns besitzen ganz unterschiedliche Gangformen, gerade oder unregelmäßig verlaufende, einige sind noch unbekannt, da verfüllt, aber eine ist markant: Gänge in Ellbogenform. Diese werden in der Bretagne zwischen 5800 und 4000 Jahre vor unserer Zeit datiert. In Mortioux bei St. Soline datiert man sie in die keltische Eisenzeit ca. 2500 v. u. Z.

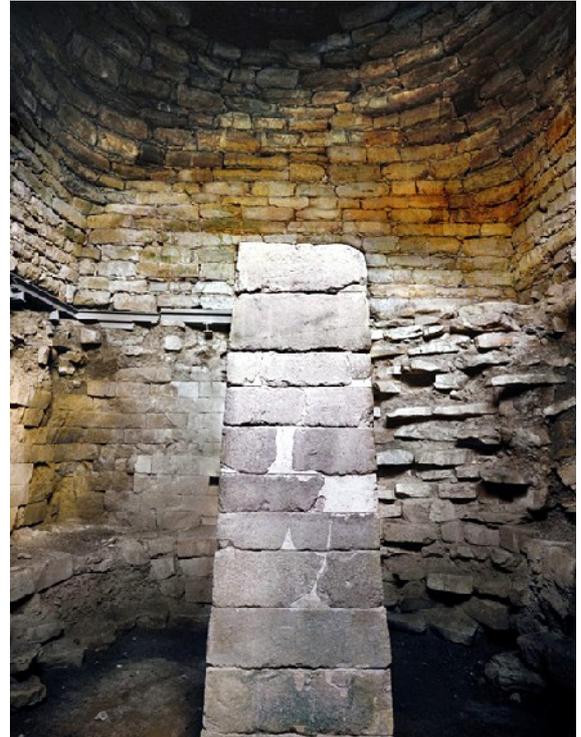
Ellenbogen-förmige Gänge gibt es in Sternenfels, Kürnbach, in Eibensbach, in Randersacker auf dem Marsberg und auf dem Sonnenstuhl.

So sollte also eigentlich schon die Typologie der Gänge genügen, um als megalithisch anerkannt zu werden. Doch im LAD BW gibt es offensichtlich keinen einzigen Fachmann, der die Kulturepoche der Megalithik beurteilen kann, weder die in BW in den letzten 25 Jahren entdeckten, noch die in Norddeutschland und ganz gewiss auch nicht die in Frankreich, England, Schottland, Irland und Italien.

Es ist schon absurd, wenn Diskutanten auf [www.arch.de](http://www.arch.de) uns Bürger-Archäologen mit der Diffamierung als „Pegida-Archäologen“ in die Nähe von Nazionalen rücken wollen. Ja, es ist eine bodenlose Gemeinheit, ein kriminelles Vergehen, jemanden eine Gesinnung zu unterstellen, die er überhaupt nicht hat und für die er auch niemals auch nur den Hauch eines Anlasses geliefert hat. Wir haben nie national sondern immer ausschließlich im europäischen Kontext argumentiert. Das hat sich schon aus dem Forschungsgegenstand ergeben. Ohne die Entdeckungen der französischen, schottischen, irischen, englischen und italienischen Archäologen wären unsere Entdeckungen überhaupt nicht zu verstehen. Auch die Megalith-Forschung in Norddeutschland hat bezüglich der Charakterisierung dort vorhandener Dolmen Vorbildliches geleistet. Aber wenn einem staatlichen Archäologen in Baden-Württemberg oder Bayern dieses Wissen fehlt und er auch keinerlei Mühe macht, sich dieses Wissen anzueignen, dann ist natürlich Hopfen und Malz für die grabungstechnische Erforschung unserer Hochkultur verloren.

Wie schwierig die Datierung in Wirklichkeit sein dürfte, veranschaulicht ein Streit unter französischen Archäologen. Dabei geht es um die Cairns im Raum von St. Soline in Ostfrankreich. Aufgrund der exakten Bearbeitung der Öffnungen in den Portalplatten werden diese von namhaften Archäologen entgegen der üblichen Praxis in die keltische Eisenzeit datiert. Offenbar sind die Bearbeitungsspuren von Eisenmeißeln nicht zu übersehen. Deshalb ziehen diese Archäologen auch den architektonischen Vergleich zu den Tumuli der zeitgleichen Etrusker und bezeichnen ihre Cairns folgerichtig ebenfalls als Tumuli. Andere Archäologen wiederum halten an der alten Datierung fest, dass das Megalithikum um 2200 spätestens 1800 v. Chr. zu Ende gegangen sei. Auch Heribert Illig hat in seinem hervorragenden Buch „Die veraltete Vorzeit“ darauf hingewiesen, dass die etruskische Epoche (800 bis 100 v. Chr./Eisenzeit) zahlreiche Artefakte wie z. B. Kultstelen aber auch Grabformen umfasst, die andernorts in das Megalithikum (ca. 5800 bis 2200 v. Chr.) datiert werden. Schaut man die Grabformen, insbesondere die in Populonia und Vetulonia, an, fallen einem die Übereinstimmungen ins Auge. In Populonia begegnen uns Dolmen in Reinform und in Vetulonia Tholos-Gräber, bienenkorbähnliche Grabkammern aus überkragend gesetztem Trockenmauerwerk, wie man sie schon vom ältesten Cairn der Welt in Barnenez/Bretagne (5800 v. Chr.) kennt. Eine chronologische Debatte ist mehr als überfällig.

Dieses chronologische Problem ist den Archäologen in Deutschland meist nicht bewusst und wird, wenn angesprochen, schlicht und einfach unterdrückt oder ins Lächerliche gezogen.



## Die C14-Institute und ihre Kontext-Kalibrierung

Bei der Probeneinreichung zu datierender Funde verlangen die C14-Institute die Ausfüllung eines Datenblatts. Darin taucht unweigerlich ein Punkt auf, der meinen Zweifel an der Objektivität des Verfahrens geweckt hat. Es wird nämlich immer gefordert, Angaben über den Fundkontext zu machen, Angaben, die die Altersbestimmung schon von vornherein auf eine bestimmte Zeit einschränken. Die meisten Institute sind ganz direkt und offen und verlangen sogar die Angabe des vermuteten Alters.

1) Heidelberger Institut für Umweltphysik der Universität:

Proben an das Labor

Senden Sie uns Ihre Proben bitte mit einer **möglichst ausführlichen Dokumentation über den Kontext**, sie können dazu auch unser [Einsenderformular](#) verwenden.

Im Formular wird dann folgender Punkt zur Ausfüllung gefordert:

### **Kontext**

Ziel (kurzer Text für Eintrag im Jahresbericht des Labors):

2) Leibnitz Labor in Kiel:

11. Örtliche Beziehung zu anderen Proben  
(Einzelprobe oder zu Profil oder Grabung gehörig): \_  
und

15. Erwarteter Altersbereich:

### 3) Geographisches Institut der Universität Zürich:

#### PROBENFORMULAR FÜR $^{14}\text{C}$ -DATIERUNGEN

Problembeschreibung mit Angabe des vermuteten  $^{14}\text{C}$  – Alters:

### 4) GPC Radiocarbon-Labor der Universität Bern

Vermutetes Alter der

Probe: .....

Frühere  $^{14}\text{C}$  Analysen, die mit der Probe in Zusammenhang stehen (Labor, Nr.) .....

$^{14}\text{C}$  Alter: .....(jünger, älter als oder gleich alt wie die eingesandte Probe?)

Problem, zu dessen Lösung die  $^{14}\text{C}$  Datierung beitragen soll: .....

Im Internet findet man **Erläuterungen zu den  $^{14}\text{C}$ -Ergebnissen** des C14-Labor Erlangen. Auch hier der entlarvende und alle Ergebnisse relativierende Satz:

Die Ergebnisse aus der Kalibration sind eine Interpretation der Ergebnisse, da... **die Gültigkeit der Kalibrationsvoraussetzungen vom Probenlieferanten selbst eingeschätzt werden muß.**

Wer aber schafft die Kalibrationsvoraussetzungen? Der Kunde hat es offenbar selbst in der Hand, welches Ergebnis erzielt wird. Deshalb ist der Fundkontext auch so entscheidend. Wir kommen noch darauf zurück, wie verheerend sich das auswirken kann.

Alle anderen hier nicht erfassten Institute dürften wohl ebenso chronologisch einschränkende Auskünfte verlangen. Welchen Grund gibt es dafür? Wie aller Welt verkündet wurde, soll die C14-Methode ja absolute Datierungen ermöglichen, also rein objektiv und ohne Bezug auf irgendeinen erforderlichen Fundkontext funktionieren. Ist diese absolute und objektive Datierung also gar nicht möglich? Für die Chronologiekritiker ist das keine Frage. Wenn die gegenwärtig gültige Chronologie eine Erfindung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Historiker ist, dann kann auch keine physikalische Messmethode funktionieren, da sie sie ja stets an Eckdaten aus gefälschten Urkunden fixiert bzw. kalibriert werden muss.

Die C14-Institute erläutern ihren Kunden ja immer, welche umfangreichen Verbesserungen ihre Methode im Laufe der Jahre erfahren habe. Im Buch „C14-Crash“ von Niemitz und Blöss jedoch erfährt man, dass schon Libby, der Erfinder der C14-Methode, 1949 in seinem im Wissenschaftsmagazin Science veröffentlichten Artikel „Weltweite Untersuchung moderner C14-Proben“ geschummelt hat.

Behauptet wird ja von den C14-Datierern, dass gleichaltrige Proben auch den gleichen C14-Gehalt aufweisen, und dass der C14-Gehalt im Laufe der Zeit gleichmäßig abnehme. Mit dieser Grundannahme steht und fällt die ganze Methode. Libby gab also an, dass seine Messdaten nur um +/- 50 Jahre streuen würden. „Die routinemäßige graphische Aufbereitung seiner zugrundeliegenden Messdaten ergab aber ein völlig anderes Bild, nämlich eine Streuung von +/- 500 Jahren“ (S. 193). Und das bei Proben, die in den letzten 500 Jahren angesiedelt und daher durch die Historie jahresgenau datierbar sind. Von gleichmäßiger Abnahme konnte also gar keine Rede sein. Ganz im Gegenteil.

Um dieses völlige Versagen der Methode zu kaschieren, stellte man die Hypothese auf, dass der C14-Gehalt organischer Stoffe nicht immer gleich gewesen sei, sondern z. T. stark geschwankt

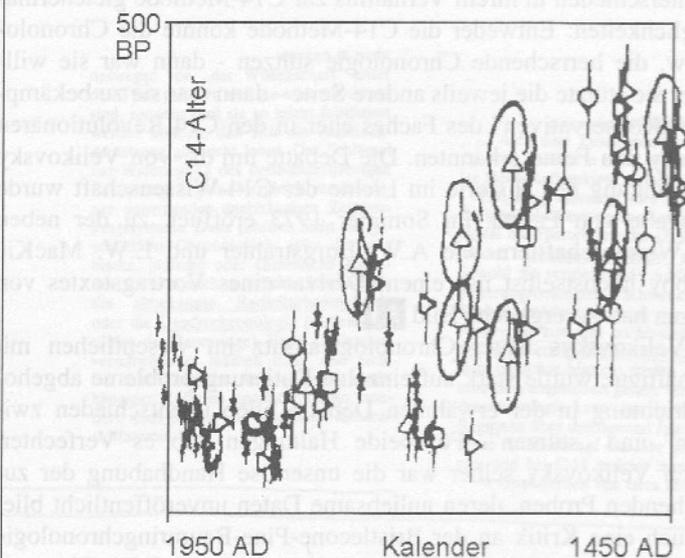
habe. Die erste Kalibrierungskurve entstand. Doch, da es keine Möglichkeit gab, diese Kalibrierung in die Jahrhunderte und Jahrtausende davor zu verlängern, da eindeutig datierbare Proben in der geforderten Menge fehlten, nahm man einfach an, dass es davor keine Schwankungen gegeben habe und man daher eine geradlinige Abnahme des C14-Gehalts annehmen könne. Diese Annahme entbehrt natürlich jeder Wissenschaftlichkeit und ist rein willkürlich.

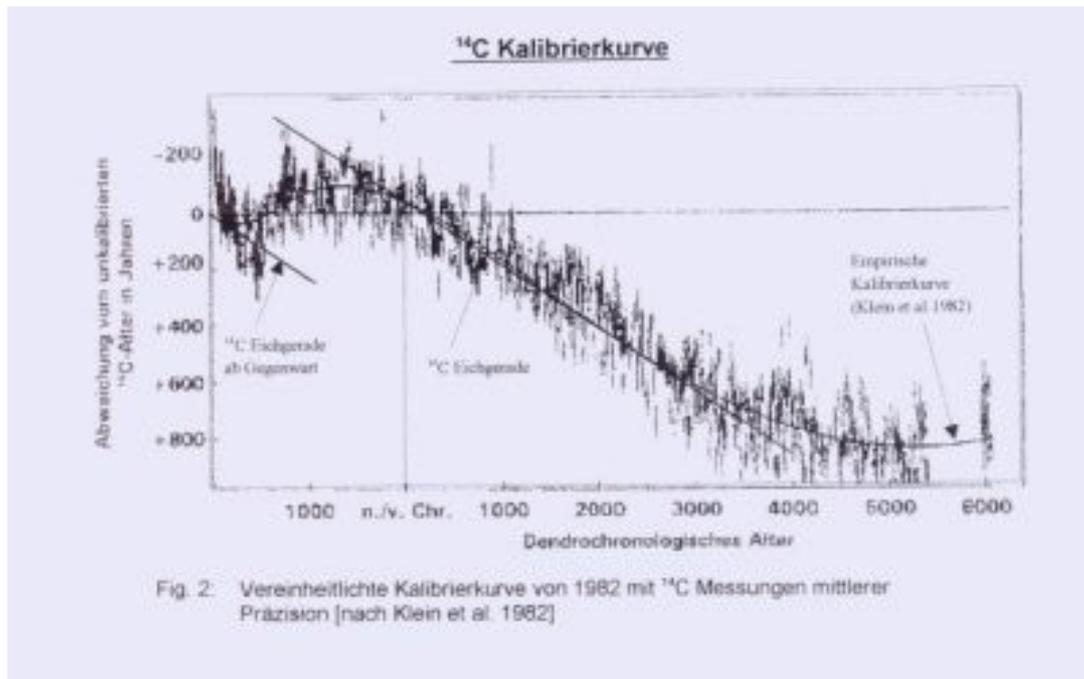
Die C14-Kalibrierungskurve unten im Bild zeigt für die ersten 500 Jahre mit exakt datierbaren C14-Funden eine wilde Kurve des Gehalts an zerfallenden Radio-Isotopen. Die Kurve zeigt nicht einmal in der Tendenz eine absteigende Richtung sondern im Gegenteil eine aufsteigende. Völlig rätselhaft, da doch die Radioaktivität einen gleichmäßigen Zerfall der Isopote voraussetzen muss, hier nimmt aber der C14-Gehalt zu! Eine Erklärung wurde bis heute nicht geliefert. Erst ab dem Jahr 1 des christlichen Kalenders nimmt der C14-Gehalt gleichmäßig ab, aber nicht weil es tatsächlich der Fall wäre, sondern weil die Wissenschaftler mangels genügend zuverlässig auswertbaren Materials diese Annahme einfach aufstellten. Dieses Fundamentalprinzip ging von der allzeit gleichen C14-Konzentration in der Atmosphäre aus. Obwohl die Messungen der letzten 500 Jahre gerade diese Annahme nicht bestätigt hatten, wurde sie zum Dogma erhoben, anders hätte die Methode niemals Anwendung finden können (S. 178).

### 5.3 C14-Datierung in jüngster Vergangenheit

Dieses Diagramm [Suess 1970a] dient uns als Einstieg in die Diskussion, warum die vorliegenden Kalibrierkurven für die fernere Vergangenheit eigentlich so genaue Angaben machen können, wenn doch ausgerechnet für den Zeitraum, in dem ausreichend viele der untersuchten Objekte in der Regel aufs Jahr genau datiert werden können, ein dermaßenes Konvolut an divergierenden Meßwerten vorliegt? Gerade ein Aktualist müßte die Extrapolation vergangener Verhältnisse aus den gegenwärtig herrschenden an dieser Stelle verweigern: Die Unschärfe des Trends ist viel zu groß.

Erfahrungsgemäß streuen die Meßwerte aus einem Labor nicht so stark. Die Streuung zwischen den Laboren ( $\Delta$ ,  $\triangleright$ ,  $\circ$ ,  $\triangleright$ ) ist - wie hier allgemein zu sehen - größer, als die angegebenen Fehler vermuten lassen, und hat auch immer wieder interne Kritiker auf den Plan gerufen. Wir hakten nicht bei der Diskussion von Fehlerbreiten ein, sondern bei der Frage, ob diese Streubreite ausreichen könnte, die via C14-Daten vordatierten Baumringssequenzen so „freizügig“ zu plazieren, daß eine zuvor imaginierte Form für die Kalibrierkurve abgedeckt werden kann.





Man stelle sich das vor: Eine Methode, die nicht einmal für die letzten 500 Jahre verlässliche Messwerte liefern kann sondern nur Aberwitz und ein absolutes Chaos, soll aber geeignet sein, um die zweifelhaften Geschichtsräume vergangener, völlig unklarer Zeiten exakt (!) zu datieren. Für wie dumm halten achtungsgebietende Wissenschaftler den Rest der Welt?

Um überhaupt die Halbwertszeit des Isotopenzerfalls und damit die konstant abfallende Eichgerade bestimmen zu können, justierte Libby sie an schon bibelfundamentalistisch vordatierten organischen Funden aus pharaonischen Gräbern. Damit zieht die Methode sich selbst die Grundlage unter den Füßen weg. Wie Illig in seinem Buch „Wann lebten die Pharaonen“ herausarbeitete, ist die Chronologie des Pharaonenreichs von über 2500 Jahren ein Produkt der Ägyptologen, die sich auf die biblische Abrahamsdatierung, auf frühchristliche Autoren und ihren Angaben über die ägyptischen Dynastien verließen. Überquellende Pharaonenlisten wurden als wahr erachtet und damit ein chronologisches Schema über mehrere Jahrtausende erschaffen. Illig reduziert sie auf nicht mehr als 600 Jahre. Fomenko's Institut wiederum analysiert die Tempel-Horoskope des Pharaonenreichs und kommt damit letztendlich auf eine Zeit zwischen 1100 und 1350 n. Chr. (!). Worauf Jürgen Spanuth (Die Atlanter) schon hingewiesen hat: Auf dem Tempelrelief von Medineth Habu sind die Ägypten angreifenden Seevölker und ihre Schiffe im Wikinger-Look dargestellt. Und die lebten und expandierten genau zu dieser Zeit. Wie ist das möglich? Wir müssen von der Komplettfälschung des christlichen Kalenders ausgehen:

<http://www.sinossevis.de/upload1/ Antisemitismus Motiv der Chronologiefälschung.pdf>

<http://www.sinossevis.de/upload1/ 02 Chronologiekritik alles Quatsch 3.pdf>

<http://www.sinossevis.de/upload1/ Causa Terra Kalenderfälschung warum.pdf>

Die Anerkennung unserer sensationellen Funde scheitert also an einer Altersbestimmungsmethode, die alles andere als seriös ist. Doch selbst die Anwendung der Methode und damit eines chronologisch keineswegs sicheren Schemas kann nicht krasse Fehldatierungen selbst innerhalb des Systems verhindern.

Um endlich vorwärts zu kommen, erwogen wir auch die Beauftragung einer der immer zahlreicher werdenden freischaffenden Archäologen. Auf XING wurden wir fündig. Ein hier mit seinem E-Mail-Pseudonym bezeichneter Zordan ließ sich auf Verhandlungen mit uns ein. Da in Maulbronn-Schmie eine der Grabkammern auf Gemeindegrund liegt, bietet sich diese zur Erforschung an. Offiziell gilt diese 700 m lange Cairn-Felsnekropole als mittelalterlicher Steinbruch. Er soll 1147

beim Bau des Klosters von Maulbronn Steine geliefert haben. Jedoch sind die meisten Felswände von vmtl. jahrtausendealtem Erosionsschutt verborgen und der Innenraum komplett mit riesigen Bauwerken verstellt, die im eng beschränkten Spektrum der Staatsarchäologen als Abraumhalden angesehen werden. Wenn man der Logik der unfähigen Staatsarchäologen folgt, hätten die Steinbrucharbeiter nur Schutt hergestellt, den sie gleich im Steinbruch über mehr als 10 m hoch auftürmten. Dabei handelt es sich gar nicht um Schutt, sondern um penibel verfugtes Mauerwerk, was jeder nachprüfen kann. Mit solchen Schwachsinnargumenten muss sich der privat Forschende auseinandersetzen. Als ich Zoltan auf die obstruktive Haltung des Amtes aufmerksam machte, das bisher überhaupt nichts zur Erforschung der Fundstätten beigetragen hat, befürchtete er sogleich Unannehmlichkeiten. Dabei ist keiner der Steinbrüche in Deutschland auf irgendeine Weise als Bodendenkmal geschützt. Jeder, der die Genehmigung des Besitzers und der zuständigen Behörden hat, kann in einem Steinbruch tun und lassen was er will. Deshalb gab es auch nie ein Grabungsverbot für Schmie. Dennoch steigerte sich Zoltan unaufgefordert in eine paranoide Phantasie hinein:

„Das Landesamt wird definitiv Probleme machen wenn die dafür verantwortlich sind. Archäologie beinhaltet den Schutz der Altertümer, dieses bedeutet in der Praxis, dass nur gegraben werden darf wenn

a) Das Bodendenkmal in Gefahr ist (Rettungsgrabung)

b) Ein allgemeines, öffentliches Interesse an einer Grabung existiert

Aktuell arbeite ich an einem Grabungsprojekt in meiner Heimatstadt und ich habe die gleichen Probleme eine Grabung zu begründen. Zum Glück sind im Grabungsgebiet wirklich potentielle Gefahren für das Denkmal und ein öffentliches Interesse konnte ich glaubhaft vermitteln, daher sieht es da gerade gut aus. Wie sich das bei Schmie verhält, kann ich auch erst nach einer Begehung sagen. Wenn Sie mich mit dem Projekt endgültig beauftragen, werde ich jedoch auch die komplette Kommunikation mit dem Landesamt übernehmen. Es wird garantiert schwer, aber es ist nicht chancenlos.

Ich vermute, dass Sie ein Grabungsverbot bekommen haben, weil das Gelände als Steinbruch für das Kloster angesehen wird. Das bedeutet, dass dort Funde aus einem mittelalterlichen Kontext zu erwarten sind, die direkt mit dem Kloster in Verbindung stehen. Daher ist das Gelände explizit geschützt. Wenn ich das Landesamt anschreibe und erwähne, dass ich dort vorhabe den mittelalterlichen Horizont zu erforschen, dann könnten (!!!) wir eine Chance haben. Ich müsste natürlich sagen, warum ich dort graben will. Das würde bedeuten, dass ich sagen müsste, dass ich von Ihnen den Auftrag bekommen habe aus "Heimatgeschichtlichen Gründen" dort zu forschen. Das ist das einzige was funktionieren kann. Es gibt dann nur die Möglichkeit, dass die Ihren Namen lesen und die Mail dann sofort in den Papierkorb schieben.... Sollte das passieren, dann wars das. Sollten die mir antworten, dann muss man mal schauen. Rechnen Sie in diesem Fall mit einem sehr langen Weg. Kurz: Ich kann es Ihnen nicht sagen. Wie die Kommunikation mit dem Amt war, wissen nur Sie. Ich nicht. Überlegen Sie sich, wie die wahrscheinlich auf meine Anfrage reagieren.

Sollten Sie wollen, dass ich vorbei kommen und wir es versuchen, dann schaue ich auf jeden Fall mal in das Kloster rein. Nach dem Besuch würde ich mich in die mittelalterliche Geschichte des Ortes einlesen um den Antrag einigermaßen gut stellen zu können, so dass man glauben könnte, dass Sie dort wirklich nach einem mittelalterlichen Fund suchen. Da ich auch mittelalterliche Geschichte studiert habe, und meine Uni auf frühmittelalterliche Archäologie spezialisiert ist, könnten die das evtl. akzeptieren.

Das muss man sich mal vorstellen, ein Archäologe, der dazu beauftragt wird, den Nachweis zu liefern, dass ein Gang in einem gemauerten Hügel, in der Definition der Archäologen

Resteuropas ein Dolmen in einem Cairn, tatsächlich in die offiziell dafür vorgesehene Zeit des Megalithikums (ca. 6000 bis 2200 v. Chr.) datiert wird, will in einem Akt des vorausseilenden Gehorsams gegenüber den Staatsarchäologen BWs und gegen die Intention des Auftraggebers die Grabung unter mittelalterlichen Vorzeichen durchführen. Archäologen glauben also eher der Spekulation des Dorfchronisten, der sich in Montan-Archäologie (Steinbruchgeschichte) ebenso wenig auskennt wie in Megalithik, als den Forschungen eines Bürger-Archäologen, der sich seit 25 Jahren intensiv mit der Materie Cairns, Tumuli, Dolmen und Ganggäber im europäischen Kontext intensiv auseinandergesetzt hat und dank seiner umfangreichen Feldforschung zahlreiche Cairn-Felsnekropolen und -Ensembles in Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen und Hessen vorweisen kann.

Daraufhin antwortete ich:

Wenn Sie mit Erwartungshorizont Mittelalter operieren, werden Sie vermutlich auch die Zeit als Kulturkontext für die C14-Datierung ansetzen. Das wäre Beschiss pur.

Auf dieses Szenario musste man sich einstellen, denn schon eingangs hatte Zoltan klar gemacht:

Eine Datierung kann nur (durch) eindeutige Funde belegt werden. Steine, oder Gangformen werden niemals akzeptiert werden. Auch von mir nicht. Typologisch relevante Scherbenfragmente, organische Materialien, Werkzeuge. Anders geht es nicht.“

Dabei hatte Zoltan in der Diskussion unumwunden zugegeben, dass die C14-Methode unzuverlässig ist und ohne projekt- und kundenbezogenen Kalibrierungen nicht mehr auskommt:

Natürlich können Sie die Proben an so viele Institute schicken wie Sie möchten, aber das ist wirklich Geldverschwendung. Ich bin mir durchaus bewusst, dass es in der Vergangenheit sehr viele Probleme mit der C14 Methode gab. Diese kann man bei korrekter Anwendung komplett umgehen. Natürlich braucht man einen Erwartungshorizont, da man ansonsten nicht in den 2-Sigma Bereich kommt. Die Kalibrierungskurven lassen immer mehrere Möglichkeiten offen von wann ein Fund sein kann. Das liegt in der Natur der Sache. Wenn man den Erwartungshorizont nicht hat, dann (alt. dann d.V.) kommen da Werte raus wie: 2000 B.P. +/-1500 Jahre... das hilft niemanden. Letztenendes können Sie aber machen was Sie möchten.

Werte wie 2000 v. u. Z. +/-1500 Jahre bedeuten eine Streuung der Messdaten von 1500 n. Chr. bis 1500 v. Chr., also über 3000 Jahre! Und ich denke, dass der Archäologe sehr wohl weiß, was er da sagt. Wenn man aber ohne Erwartungshorizont des Auftraggebers gar nicht mehr auskommt, dann ist die Methode nicht absolut, sondern ein Riesenbetrug, der jedem das liefert, was er haben will. So deutlich habe ich das aus der Fachwelt noch nirgendwo bestätigt bekommen. Archäologen gehen also zu den C14-Instituten und lassen sich dort - quasi wie in der Kirche mit dem Segen des Pfarrers - mit der C14-Expertise der geschätzten Datierung ihrer Funde die letzten Weihungen verpassen. Unglaublich.

Jetzt ist mir auch begreiflich geworden, wie Dr. Osmanagich, von uns kameradschaftlich Sam genannt, zu seiner irrwitzig hohen Datierung der bosnischen Sonnenpyramide kam. Die Archäologen Europas reagierten ja völlig verbiestert und nannten seine Forschungen einen „hoax“, einen Schwindel. Recht hatten sie, wenn sie damit die eigentliche Ursache bezeichnet hätten, nämlich die C14-Methode. Wenn unser, wegen seiner Pioniertat allseits geschätzter und bewunderter, Sam bei seinem polnischen C14-Institut als Fundkontext glazial angab, also eiszeitlich, konnte er natürlich eine Datierung von 11.500 Jahren bekommen. Er konnte dies ganz einfach mit den eiszeitlichen Verhältnissen begründen, die s. E. geherrscht haben müssen, als der

Berg bis zum Gestein bloß lag, also keine Humusdecke hatte. Das Blatt, das er dort auf dem Fels fand, war also s. E. die erste organische Spur die sich dort abgelagert haben musste. Nur, wenn er davon ausgeht, dass der Berg nicht natürlichen Ursprungs, sondern künstlich aufgebaut ist, dann kann der Bau zu jeder anderen Zeit danach erfolgt sein. Er hätte also auch das Megalithikum oder die Keltenzeit angeben können. Insofern hat Sam nur bewiesen, dass die C14-Methode, und allein sie, ein Hoax ist. Und das konnte den Archäologen Europas überhaupt nicht gefallen.

Warum sträuben sich deutsche Archäologen zum Forschungsstand Europas aufzuschließen und die Existenz von Cairns und Stufenpyramiden in Deutschland anzuerkennen? Bei Zoltan kam dieses Widerstreben sehr deutlich zum Ausdruck. Auf die Einladung, sich auch eine weiteres Ganggrab zum Vergleich anzuschauen und sich damit einen ansatzweise allgemeinen Eindruck des Forschungsgegenstands „Cairns und Dolmen in Süddeutschland“ zu verschaffen, lehnte er dies ab und wollte die von uns zu bezahlende Zeit mit seinen Monologen verplempern. Ihn interessierten unsere Forschungen also ganz offensichtlich überhaupt nicht. Eine bodenlose Unverschämtheit.

Der Gipfel der Unverschämtheit aber war die Behauptung, dass selbst eine positive Datierung nur eine Presseveröffentlichung in einem Provinzblatt nach sich ziehen würde. Entweder der gute Mann hatte überhaupt nicht begriffen, um was es ging und welche Arbeit er eigentlich verrichten sollte oder er glaubte so wenig an die Entdeckungen, dass er sich anderes überhaupt nicht vorstellen konnte. Das muss man sich vorstellen: Da existieren riesige Bauwerke, sichtbar aus Trockenmauern erbaut. Sie besitzen Gänge, die man im Vergleich zu identischen Bauwerken in anderen Ländern Europas als Dolmen und Ganggräber bezeichnen muss. Und nun wird der Inhalt einer dieser Gänge untersucht und festgestellt, dass er – orthodox datiert - Jahrtausende v. Chr. dort hinein gebracht wurde. Damit wird auch das dazugehörige Bauwerk in diese Zeit datiert und damit wird der stets geforderte Beweis erbracht, dass die hier in Süddeutschland lebenden Menschen schon lange vor den Römern unglaublich große Bauwerke aus Stein errichten konnten, die man in Westeuropa als Cairns im etruskischen Italien als Tumuli bezeichnet. Eine Weltsensation! Und Zoltan will und kann die nicht einmal kapieren.

Diese Selbstverliebtheit und geradezu autistische Selbstbezogenheit begegnete mir die ganzen 25 Jahre der versuchten Kontaktaufnahme mit Archäologen ständig. Warum das so ist, dieses Rätsel beschäftigte mich die vergangenen Jahrzehnte ohne zu einem rational nachvollziehbaren Ergebnis zu kommen. Die Gründe müssen jenseits des Wissenschaftlichen im Psychologischen und Sozialen liegen. Hochmütige Akademiker vertragen es einfach nicht, dass Leute aus dem Bürgertum ihnen Konkurrenz im wissenschaftlichen Bereich machen und mit eigenen grandiosen Erfolgen aufwarten können, auch nicht, dass diese sie respektlos auf ihre fortwährenden Fehlurteile hinweisen, haltlose Hypothesen, auf die man sich ohne zu hinterfragen wie Glaubenssätze verlässt, also alles andere als wissenschaftlich fundiert agiert. Und ganz und gar mögen sie es nicht, dass ihnen jemand das Monopol der Interpretation, die Deutungshoheit über die Vor- und Frühgeschichte streitig macht. Insofern sind sie Glaubenskrieger im Wissenschaftsbereich. Als Akademiker Angehörige einer verschworenen Kaste haben sie gehorchen gelernt, sich eine unkritische Haltung angewöhnt gegenüber all den Ungereimtheiten, denen sie zwangsläufig in der Alltagspraxis begegnen. Damit aber, mit dem Verzicht auf kritische Auseinandersetzung, haben sie sich des wichtigsten Standbeins wissenschaftlichen Denkens und Handelns überhaupt beraubt. Sie wurden zu tumben Technokraten und Sklaven ihrer schematisierten Weltanschauung und genießen dennoch den Nimbus einer quasi gottgleichen Unfehlbarkeit. Wenn man sie jedoch zur Diskussion und damit Rechtfertigung ihres unverdienten Ansehens zwingt, scheitern sie kläglich.

Dennoch beanspruchen diese alles andere als Wissenden auch das höchste Ansehen in ihren Gesellschaften. Nur ihre akademische Weisheit sei die allein maßgebende, alles andere aber unseriös. Hier kommt die totalitäre und doktrinäre Grundhaltung zum Ausdruck, die alle anderen Denkrichtungen und unbequemen Denkanstöße als illegitim hinstellt. So als wenn unter allen

möglichen Bewegungsarten nur das Marschieren im Stehschritt die allein zulässige sei. Ganz besonders schlimm aber wirkt sich dieser Herrschaftsanspruch aus, wenn Wissenschaften das Monopol des Staates sind, wie in Deutschland die Archäologie. Hier kann sogar mit den Mitteln des Obrigkeitsstaats jede unwillkommene wissenschaftliche Entwicklung unterbunden werden. Und das alles unter dem Deckmantel der Demokratie, die in diesem Fall überhaupt keine Chance erhält.

Was haben wir daraus gelernt?

Es geht doch nichts über die alte Datierungsmethode Montelius' und des weltweit anerkannten Cairn-Fachmanns Giot. Einfach die Gangformen vergleichen und man hat den tatsächlichen Kulturkontext und damit das in der gegenwärtig gültigen Chronologie dafür vorgesehene Alter. Diese Methodik ist weltweit anerkannt und wird nach wie vor in vielen Universitäten gelehrt. Denn mit der zweiten Radiocarbon-Revolution weigerten sich zahlreiche Vor- und Frühgeschichtler, die jetzt noch einmal Jahrtausende in das Chronologie-Gespinnst einfügende C14-Methode weiter Ernst zu nehmen. Sie verzichteten darauf, sich auf lokale C14-Messungen zu verlassen, sondern pflegten weiterhin die „methodische überregionale Synchronisierung“, die wir schon seit Anbeginn unserer Forschungen und Entdeckungen 1990 im europäischen Kontext betreiben und die als wirklich fair und wahrhaft eingestuft werden könnte, wenn sie auf absolute Datierung im gefälschten Chronologierahmen verzichten würde.

Es ist ja keinesfalls so, dass die baden-württembergische Archäologie auf diese Methode verzichten würde. Bei der Ausgrabung des Kultgrabens bei Herxheim am Rhein und dem Fund hunderter von Skeletten kamen Scherben zutage, die aus dem Pariser Becken und Tschechien stammten, also einen tausende von Kilometern weit reichenden Personalverkehr im uralten Europa bezeugen. Es ist also vollaufberechtigt, von Kulturkontakten über so weite Strecken hinweg auszugehen, die auch zu gleichen Ganggrab- und Monumentformen in weit entfernten Regionen führte.

Offensichtlich geht es also sehr wohl ohne C14-Datierung und die Anerkennung unserer epochalen Entdeckungen seitens der Akademien und der Landesarchäologie Baden-Württemberg ist mehr als überfällig. Es wäre ein Akt der Fairness, der aber angesichts der leidvoll erfahrenen Ungerechtigkeiten kaum je zu erhoffen ist.

Informationsquellen:

A. T. Fomenko, „History - Fiction or science? Bd. 1- 4“,

A. T. Fomenko, [Empirico-Statistical Analysis of Narrative Material and its Applications to Historical Dating](#). Vol.1: The Development of the Statistical Tools. Vol.2: The Analysis of Ancient and Medieval Records. – Kluwer Academic Publishers. The Netherlands, 1994.

Blöss, Niemitz, „C14-Crash“, Mantis Verlag, 1997

Heinsohn, Illig, „Wann lebten die Pharaonen?“, Scarabäus bei Eichhorn, 1990

Illig, „Die veraltete Vorzeit“, Scarabäus bei Eichhorn, 1988